

Publikationen zur Geschichte der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung

W. Scott Haine, *The World of the Paris Café. Sociability among the French Working Class, 1789–1914*, John Hopkins UP, Baltimore 1996, 325 S., geb., 48 \$.

Die vorliegende Studie fügt sich ein in eine jüngere Forschungstradition, in deren Mittelpunkt die Frage nach der sozialen und kulturellen Funktion öffentlicher Gaststuben und Wirtshäuser steht. Insbesondere für die englische Sozialgeschichte der Frühen Neuzeit (Peter Clark), für die »popular culture« im Frankreich des 18. Jahrhunderts (Thomas Brennan), aber auch für die Entstehung einer republikanischen »sociabilité« in der französischen Provinz des 19. Jahrhunderts (Maurice Agulhon) ist die Bedeutung des Wirtshauses herausgearbeitet worden. Daß sich das Pariser »Café«, von Haine als kommoder Sammelbegriff für die vielen verschiedenen Bezeichnungen (wie z. B. »bistro« oder »assommoir«) verwendet, für die Erforschung der Kulturgeschichte des »public drinking« besonders eignet, ist offenkundig: Zwischen 1789 und 1914 verzehnfachte sich die Zahl der Wirtshäuser in Paris von ca. 3 000 auf phasenweise weit mehr als 30 000. Die »Hauptstadt Europas« verfügte damit im 19. Jahrhundert über die größte »Wirtshausdichte« der Welt. Nach einer zeitgenössischen Erhebung kam in London im Jahre 1908 auf tausend Einwohner ein Wirtshaus; in New York waren es 3,14, im »berühmtesten« San Francisco immerhin 8,81, in Paris aber 11,25!

Haine vermag die Bedeutung seines Gegenstandes mit überzeugenden Argumenten zu begründen. Die soziale und kulturelle Funktion des Wirtshauses erschließt sich nämlich in dem Maße, wie man sich von seiner überwiegend bürgerlich geprägten Wahrnehmung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts löst. Diese begriff den Besuch des Wirtshauses als Abweichung von einer gewissermaßen anthropologischen Grundkonstante, nämlich dem dezenten Verbleiben im eigenen Haushalt. Übermäßiger Wirtshausbesuch konnte demzufolge nur motiviert sein durch mangelhafte materielle und soziale häusliche Bedingungen des einzelnen und war mithin ein Zeichen sozialmoralischen Verfalls. Wie Haine zu Recht betont, handelte es sich hierbei um den Reflex eines im 19. Jahrhundert internalisierten Ideals bürgerlicher Privatheit. Demgegenüber haben die Forschungen von Ariès und Arlette Farge gezeigt, daß der Aufbau einer expliziten Privatsphäre durch die Pariser Bourgeoisie seit dem 18. Jahrhundert selbst erst einem Wandel kultureller Werte entsprang, während die fortbestehende, um das Wirtshaus zentrierte »Soziabilität« der handarbeitenden Schichten einen Faktor »kultureller Kontinuität« darstellte. Hieran knüpft Haine an, wenn er die unterschiedlichen und schichtenspezifischen Moralstandards betont, die in die Perzeption des Wirtshauses im Paris des 19. Jahrhunderts eingingen. Auch lehnt Haine jene traditionelle Erklärung ab, die steigenden Wirtshausbesuch auf chronischen Wohnungsmangel zurückführt. Vielmehr entwickelte sich das Pariser »Café« im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einem ganz spezifischen Ort, an dem sich Konversation und Agitation, Privatheit und Publizität, Arbeit und Freizeit eng miteinander verschränkten. Für einen Großteil der handarbeitenden Schichten von Paris bildete das Wirtshaus zwischen Arbeitsstätte und Privatunterkunft

einen entscheidend wichtigen »dritten Ort«. Hier entstand eine mehr oder minder einzigartige populäre Kultur, die die Sozialgeschichte der Stadt Paris entscheidend prägte. Von der sozialen Bedeutung des »Cafés« zeugt unter anderem die Tatsache, daß zwischen 16 und 23 Prozent aller Brautpaare als Trauzeugen einen Wirt mitbrachten. Gastwirte, deren herausgehobene soziale Stellung und Funktion von Haine ausführlich beschrieben werden, stellten damit – außer den Verwandten – die mit Abstand größte Gruppe unter den Trauzeugen. Innerhalb dieses weitgespannten Rahmens schildert Haine zunächst die Entwicklungsetappen der quantitativen Wirtshausexpansion, die – zwischen staatlicher Tolerierung und Repression – in der Dritten Republik von einer grundlegenden Liberalisierung profitierte. Hiervon ausgehend, analysiert er die im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmende Neigung, Teile des Privatlebens – und auch des privaten Streits – in die begrenzte Öffentlichkeit des Wirtshauses zu verlegen. Besonders instruktiv ist ferner die Analyse des komplexen Beziehungsgeflechtes zwischen Arbeitsstätte und Wirtshaus. Unter anderem wird durch sie deutlich, daß insbesondere gelernte, handwerksnahe Arbeiter im Wirtshausbesuch eine Möglichkeit erkannten, dem wachsenden Disziplinierungsdruck der Arbeitswelt etwas entgegenzusetzen. Von hier aus ergaben sich denn auch vielfache, z. T. politisch aufgeladene Kollisionen mit der Staatsgewalt. Von Interesse ist nicht zuletzt die Rolle der Frauen, die im 19. Jahrhundert zur Stammkundschaft der Pariser Wirtshäuser zählten. Die Spannweite reichte dabei von Hausfrauen über Bekleidungsarbeiterinnen bis zur durch die Pariser »Café«-Atmosphäre scheinbar romantisierten Prostitution. Ob dagegen die Beschreibung der populären Trinkgewohnheiten tatsächlich als »social construction of the drinking experience« theoretisiert werden muß, sei dahingestellt.

Der problemorientierte, systematische Zugriff, dessen sich der Autor durchweg bedient, kommt der Schärfung des Untersuchungsgegenstandes und der Herausarbeitung seiner Facetten zweifelsohne zugute. Erkauft wird dies freilich durch eine gewisse Vernachlässigung der Chronologie. So liegt der empirische Schwerpunkt der Untersuchung doch eher auf der Zeit von ca. 1860 bis 1900, was einerseits durch den Gegenstand selbst, aber auch durch die Quellenlage – infolge des Brandes des Hôtel de Ville im Jahre 1871 – bedingt ist. Innerhalb dieses Zeitraums entfaltet der Autor durch die serielle Auswertung von Justiz- und Standesamtsakten sowie aufgrund zeitgenössischer Studien und Presseberichte ein beeindruckendes Panorama der Pariser »Cafés«. Damit hat er einen ebenso wichtigen wie innovativen Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt Paris im 19. Jahrhundert geleistet.

Andreas Wirsching, Augsburg

Kathleen Canning, *Languages of Labor and Gender. Female Factory Work in Germany, 1850–1914*, Cornell UP, Ithaca etc. 1996, 343 S., 7 Abb., geb., 35 £.

Kathleen Cannings Buch über Industriearbeit von Frauen in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hebt kämpferisch an. Die Debatten um den »linguistic turn« haben, so die US-amerikanische Historikerin, in Deutschland kaum Widerhall gefunden; neuere Zugänge wie Alltagsgeschichte oder feministische Geschichtsschreibung seien nach wie vor marginalisiert (S. 6 f.). Ihre besondere Kritik trifft aber die deutsche Arbeiter/Arbeiterinnengeschichtsschreibung: Deren narrative Verengungen, durch die große – mehrheitlich weibliche – Gruppen ausgegrenzt würden, führt Canning vor allem auf die Orientierung an teleologischen Modellen der Klassenformierung zurück (S. 5). Das sind scharfe Töne – wie weit ihre Berechtigung reicht, vermag ich – als Österreicherin und in anderen thematischen und